



Landschaften im Gegenlicht zur Malerei von Ute Manoloudakis

von Richard Rabensaar

Es sei immer wieder ein „Gänsehauterlebnis“ gewesen, an der Mauer zu stehen und nicht hinüber zu können, erinnert sich Ute Manoloudakis. Als sie drei Jahre alt war, zogen ihre Eltern aus dem Ruhrgebiet nach Berlin. Die Künstlerin wuchs im westlichen Teil Berlins, in Zehlendorf auf. Gelegentlich besuchte sie Ostberlin. Bei Radtouren und Wanderungen im geteilten Berlin war immer wieder die Mauer die Grenze, der Blick und der Weg war versperrt. Heute wohnt sie am Rande von Potsdam. Ein von Licht durchflutetes Haus mit Garten. Durch den nahe gelegenen Jagdschlosspark führt der Weg direkt ans Wasser. Häufig sinne sie dort beim Anblick der untergehenden Sonne über ihre Kunst und die Geschichte, die sich an der nahen ehemaligen Grenze zwischen Ost und West verdichtet habe, sagt die Künstlerin.

Dort am Wasser öffne sich ihr der Blick in die Weite, ein Gefühl von Freiheit stelle sich ein. Dieses Gefühl der Freiheit, der Weite und der Wunsch, die Tiefe des Raumes zu erforschen, findet sich in den Bildern der Künstlerin.

Verknüpft ist das Gefühl häufig mit einem konkreten Ort, der Glienicker Brücke. Die Eisenkonstruktion der Brücke taucht auf zahlreichen Bildern der Künstlerin auf, aus unterschiedlichen Perspektiven und Blickwinkeln, in verschiedenen Stimmungen.

Es ist ein Symbol, das nicht nur Manoloudakis fasziniert und in zahlreichen Darstellungen und

Filmen auftaucht. Als „Agentenbrücke“ ging die Glienicker Brücke in die Geschichte Deutschlands ein. In Filmen wurde immer wieder dramatisch thematisiert, wie das Bauwerk zum Kondensationspunkt für die Spannungen des Kalten Krieges wurde. Denn auf der Glienicker Brücke fand mehr als 40 mal der Austausch westlicher gegen östliche Agenten statt. Der Austausch des enttarnten Spitzenspiers der UdSSR Rudolf Iwanowitsch Abel gegen den amerikanischen Piloten Francis Gary Powers, der über der Sowjetunion abgeschossen worden war, im Jahre 1962, wurde erst kürzlich in dem 2015 veröffentlichten Film „Bridge of spies“ dargestellt.

Es wird offensichtlich, dass es sich bei der Glienicker Brücke nicht um eine simple, funktionale Brückenarchitektur handelt, sondern um ein emotional besetztes Bauwerk.

Mit ihren Bildern zeigt Manoloudakis kein realistisches Abbild der Brücke. Auf einem Bild ist die Straße auf der Brücke in Rosa gemalt, der Bürgersteig in Orange, eine Straßenlaterne in dunklem Rot, der Himmel spannt sich zunächst in hellem Blau über die Brücke, geht dann aber in einen dunkel dräuenden Farbton über. So verdeutlicht schon die Farbwahl den emotionalen Bedeutungsgehalt des Bauwerkes. Harte Schatten schlagen auf den rosa Asphalt. Die meisten Bildelemente sind von dunklen Linien umrissen. Es fluchtet das Bauwerk zum gegenüber liegenden Ufer.

Die expressive Farbgebung macht deutlich, dass menschliche Dramen und geschichtliche Ereignisse sich immer an konkreten Orten abspielen und dass wiederum die Orte nicht von der Historie zu trennen sind. Zwar sind auf dem Bild keine Menschen zu sehen, aber aus der Farbwahl und der gewählten Perspektive entwickelt sich für den Betrachter ein Sog in das Bild hinein, der die Tragik des Ortes erkennbar macht.

Ein anderes Bild zeigt die Brücke im gleißenden Abendrot. Mit flammenden Farben versinkt die Sonne hinter dem dunkel aufragenden eisernen Monument. Im Wasser spiegelt sich ihr Schein wider. Durch die verschiedenen Ansichten werden die vielen Gesichter des Bauwerkes sichtbar.

Anlass für das Schaffen neuer Bilder sei oftmals das Gefühl der Freiheit, das sie mit ihrer Malerei zeigen wolle, sagt Manoloudakis. Ist die Landschaft der Ausgangspunkt, wird der Blick in die Tiefe geführt. Der Betrachter wird verführt, sich den bildnerischen Welten zu widmen und sich von den kräftigen Farben der Künstlerin einfangen zu lassen.

Die Farbwahl, der Duktus und die Komposition zeugen von einer Freude am Akt des Malen und der Malerei. Manoloudakis Kunst erzählt von einer intensiven Suche nach einem gemeinsamen, vollen Klang der Bildelemente und einem Verhaftet-Sein in der Welt, die sich vibrierend und lebendig entfaltet. Ein Steg mit Seegelbooten, die teils vertäut sind, teils auf dem Wasser treiben, bekommt

hierbei fast die allegorische Bedeutung einer Brücke in die Unendlichkeit der Welt und der Landschaft. Die Bilder sind Zeugnisse einer intensiven Wahrnehmung der Welt, einer mit allen Sinnen aufgenommenen Schwingung der umgebenden Natur. Als sie von Berlin nach Potsdam, an den Waldrand gezogen sei, habe sie die Welt neu erfahren, ihre Sinne seien sensibilisiert worden, sagt die Künstlerin. Zuvor hatte sie in Berlin Schöneberg eine Tanzschule aufgebaut. Sie verkaufte die von ihr geschaffene Institution schließlich, um sich danach den Traum von der Malerei zu erfüllen, der stets in ihr geschlummert hatte. In Professor Schiller fand sie einen Lehrer, der abseits der herkömmlichen akademischen Pfade ihre Kreativität, ihr Talent und ihre Offenheit für die verschiedenen Wege und Perspektiven zu schätzen wusste und förderte.

Menschen sind nur selten auf den Bildern zu finden. Zwar hat die Künstlerin sich während ihres Studium bei Professor Hans Schiller auch mit der Figur beschäftigt, aber nicht der Mensch, sondern die vom Mensch geschaffenen Kulturlandschaften bestimmen die künstlerische Auseinandersetzung von Manoloudakis.

Die meist in Ausstellungen gezeigten expressiven Landschaften stellen eindeutig den Schwerpunkt des künstlerischen Schaffens von Manoloudakis dar. Hierbei erinnert die meist harte Kontrastierung der Elemente und der Lichtstimmungen an den erst 1976 in Berlin gestorbenen Expressionisten Karl Schmidt-Rotluff. Der Wegbereiter der Moderne zeigte ebenfalls häufig hart konturierte Landschaften und Gegenstände. Diese sind jedoch meist flächig gemalt. Die Bäume, Schiffe und Straßenfluchten von Manoloudakis weisen dagegen häufig eine erhebliche Körperlichkeit auf. Fast greifbar in ihrer Plastizität erscheinen winterlich beschneite Bäume und rot leuchtende Wälder.

Bei den nun ausgestellten Bildern handelt es sich meist um mittlere Formate von Landschaftsbildern. Auch einige Potsdamer Ansichten finden sich, beispielsweise von den Bauarbeiten in der Potsdamer Innenstadt mit der Nikolaikirche im Hintergrund. Hier erscheint der expressive Duktus etwas zurückgenommen, möglicherweise weil die Ortsschilderung und nicht die vom Dargestellten provozierten Emotionen im Vordergrund stehen.

Das Oeuvre der Künstlerin beinhaltet auch kleinere Formate, auf denen sie sich dem Genre des Stillebens widmet. Es sind feine Bilder, auf denen sich wenige Gegenstände finden: einige Äpfel, Brote, Flaschen. Die vermeintliche Schlichtheit des Abgebildeten wird jedoch mit lockerem Strich zu einer in sich ruhenden Komposition zusammen geführt, die auch bei längerem und mehrmaligem Betrachten erfreut und in eine Bildwelt führt, die von straken Gefühlen ebenso geprägt ist, wie von einem tiefen Wissen um die Wege und Möglichkeiten der Malerei, ein Bild von der Welt zu entwerfen. // www.rabensaat.de

